Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 112 (2017)
Heft: 1: Refugien im Alpenraum = Refuges dans l'espace alpin

Artikel: "Irgendwo im Nirgendwo" = "Entre quelque part et nulle part"
Autor: Bacher, Christoph / Guetg, Marco
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-772578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IM GESPRÄCH MIT CHRISTOPH BACHER

«Irgendwo im Nirgendwo»

Christoph Bacher ist Besitzer der Walsersiedlung St. Martin im Calfeisental SG. Mit dem Ort befasst hat sich im Rahmen des Projektes «Refugium im Alpenraum» auch die Hochschule Luzern. Die Studie liegt vor, Visionen für die Zukunft sind skizziert. Christoph Bacher über den Reiz und die Tücken eines solchen Projektes. **Marco Guetg, Journalist, Zürich**

Herr Bacher, erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Besuch in St. Martin?
Sehr genau sogar! Es war der 10. Mai 2014, als ich mich wider Willen hierher habe locken lassen.

Man zwang Sie zu Ihrem Glück?
So kann man es sehen. Wir sind eine paar Männer, die jährlich militärhistorische Reisen unternehmen. Im Sommer 2014 durchstreiften wir das Réduit und verbrachten eine Nacht in Bad Ragaz. Am Morgen schlug einer vor, zum Kaffee nach St. Martin hochzufahren. Ich aber wollte in die Taminaschlucht! Sie müssen wissen: Ich bin ein Oberwalliser, meine Mutter war Lehrerin und hat mit uns dauernd Walsersiedlungen besucht. Schliesslich liess ich mich überreden, fuhr mit, schaute mich um und sagte: «Doch, an hibschä Platz!»

Und Sie haben sich gleich erkundigt, ob die Siedlung zu kaufen ist?
Nein, mit dem Wirt und Besitzer Christian Lampert sprach ich lediglich über den Ort. Vier Monate später fuhr ich mit Kunden zum Mittagessen hin. Bei dieser Gelegenheit habe ich von Christian Lampert erfahren, dass er aufhört und einen Pächter sucht. Das hat mich hellhörig gemacht, denn innerlich war ich bereits im Aufbruch. Ich führte zu jenem Zeitpunkt seit 18 Jahren eine eigene Firma für Personalvermittlung im Pflegebereich und hatte Lust auf Veränderung. Ich besprach mich mit meiner Freundin Conny Heidelberger, und wir entschieden: Das machen wir!

Sind Sie ein Aussteiger?
Mir ist der Begriff Umsteiger lieber. Nach Jahren in einer eigenen Firma wollte ich einfach etwas Neues machen. Auch meine Freundin reizte das Risiko des Unbekannten. Allerdings wollten wir die Siedlung kaufen, weil man einen solchen Betrieb letztlich nur als Eigentümer führen kann.

Hat der Walser im Walliser auch ein bisschen mitgespielt, dass Sie in einer Walsersiedlung gelandet sind?
Das war purer Zufall. Es hätte auch ein anderer Ort sein können.

Sie sind Gastgeber auf 1350 m ü. M. Was – ausser Essen und einem Bett zum Schlafen – bieten Sie Ihren Gästen an?
Mehr muss ich an diesem Ort ohne Natelempfang gar nicht anbieten. Der Ort bietet sich an. Es ist ein Kraftort – ob man daran glaubt oder nicht. Diese Siedlung strahlt Ruhe aus – zumindest unter der Woche. Am Wochenende verwandelt er sich in einen Rummelplatz, bis am Sonntag um 19 Uhr. Dann kehrt wieder Ruhe ein.

Das heisst: Sie hätten am liebsten immer Werktag?
Nein. Ohne die Wochenenden könnte ein solcher Betrieb nicht überleben. Am Wochenende kommen Konsumenten, unter der Woche Gäste.

Wer sich an einem solchen Ort als neuer Besitzer einlässt, will neue Akzente setzten. Wo haben Sie angesetzt?
Wir haben die Speisekarte ergänzt. Neu gilt sie sowohl für den Mittag wie für den Abend. Zudem ist das Restaurant auch am Abend immer offen. Die Küche ist etwas anders geworden. Im Weiteren bieten wir Veranstaltungen an, Konzerte, Stubete, geologische Vorträge. Ich selber mache Führungen durch die Siedlung. Durchgeführt wurde auch ein Podiumsgespräch zum Thema «Freies Denken». Es war gedacht als Initialzündung zu regelmässig stattfindenden «Calfeiser Gesprächen».

Auf der baulich-strukturellen Ebene wurde die Hochschule Luzern aktiv und nahm St. Martin in ihr interdisziplinäres Projekt «Refugien im Alpenraum» auf. Geschah dies auf Ihre Initiative?
Ja. Bevor wir hierherkamen, habe ich Hochschulen geschrieben und gefragt, ob jemand Lust habe, uns fachmännisch zu begleiten, damit das, was wir baulich verwirklichen wollen, in Form und Material stimmt. Ich war auf der Suche nach einem Gesamtkonzept. Es sind ja zentrale Fragen, die nach einer Antwort suchen: Was soll erhalten bleiben? Was darf man abreissen? Wie soll Bestehendes ausgebaut werden? Allein hätten wir das nicht geschafft.

Sind Sie erschrocken, als der Bericht der Hochschule Luzern vorlag und Sie sahen, was alles noch zu tun wäre?
Nein. Wir hatten vorher schon genau hingeschaut und gesehen, wo die Mängel liegen.

Wie war die Zusammenarbeit?
Inspirierend, vor allem deshalb, weil die Studierenden wie auch die Dozentinnen und Dozenten nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus halb Europa stammten. Das ergab sehr interessante, neue Sichtweisen auf diesen historischen Ort. Was sich davon schliesslich verwirklichen lässt, ist noch offen.

Gab es überraschende Inputs?
Ja, die Interpretationen dieses abgeschiedenen Ortes als Refugium, aber auch als ehemaliges «Zentrum» der Walser in Calfeisen waren teilweise schon sehr überraschend und erfrischend. Ein niederländischer Student etwa hat den Dorfplatz als Treffpunkt in den Vordergrund gestellt, auf dem sich Leute begegnen – un-

abhängig davon, ob ein Anlass organisiert ist oder nicht. Seine Vision war einfach ein gestalteter Platz als Anziehungspunkt. Dafür aber bräuchten wir ein paar Einwohner mehr …

Vieles in der Siedlung wirkt ein bisschen zusammengestiefelt. Muss viel zurückgebaut werden?
Nein, eher umgebaut. Will man diese Siedlung als Sommerort für Gäste erhalten, muss die Infrastruktur verbessert und der Komfort gesteigert werden. Heutzutage erwarten Gäste isolierte Zimmer und Duschen in den Zimmern.

Ein Kernthema ist der Umgang mit der Baukultur. Wer entscheidet bei Eingriffen in die Bausubstanz oder in die Siedlungsstruktur?
Wenn der Um- und Ausbau konkreter wird, wird die Denkmalpflege mit Sicherheit stärker involviert sein. Das wird sich ergeben. Es hat ja niemand ein Interesse, den Charakter der Siedlung zu zerstören. Hier wird es nie einen Betonklotz oder ein Chalet im Stil der 1970er-Jahre geben. St. Martin bleibt in seinem Charakter erhalten. Andererseits: In der Küche steht ein Steamer, das Wasser filtert eine UV-Anlage, die Menschen kommen in Gortex-Kleidung zu uns … die Kunst wird sein, die technischen Errungenschaften optimal mit dem historisch und baukulturell Wertvollen zu verbinden. Das sind dann die Diskussionen, die wir mit dem Heimatschutz und der Denkmalpflege führen werden.

Welches sind die Kernpunkte des Projektes, die nichts mit den baulichen Massnahmen zu tun haben?
Mir schwebt ein Ort vor, an dem die Walserkultur nicht nur über die Bauten vermittelt wird, sondern an dem man auch nachvollziehen kann, wie die Walser gelebt haben. Es wäre deshalb schön, wenn man hier ein paar Tiere halten könnte und ein bisschen Handwerk gepflegt würde, damit die Besucher eine Ahnung von der Vergangenheit kriegen.

Ein bisschen Ballenberg?
Das lässt sich nicht vermeiden! Aber es geht nicht darum, Vergangenes wieder zu beleben. Den Charakter einer dauernd bewohnten Siedlung kann man logischerweise nicht künstlich erzeugen. Man kann nur Einsichten vermitteln.

Ein Stichwort, das in Zusammenhang mit dem Projekt der Hochschule Luzern auftaucht, lautet «Refugium».
Wir sind schon allein aufgrund unserer geografischen Lage ein Refugium. Man fährt das Tal hoch. Es wird immer enger. Eine Staumauer bildet eine Barriere. Danach fährt man durch vier Tunnels. Das alles geschieht nur eine halbe Stunde nachdem man die Autobahn verlassen hat. Vom Gefühl her befindet man sich irgendwo im Nirgendwo. Deshalb kommen Menschen ganz bewusst zu uns oder buchen Firmen ein Wochenende, um in Ruhe nachzudenken. Der Ort, seine Abgeschiedenheit und seine Infrastruktur zwingen einen geradezu, Gewohntes links liegen zu lassen.

Das zweite Stichwort heisst «Belebung».
Wir müssen den Fokus auf die Werktage legen. Wie kriegen wir Gäste nach St. Martin, die länger als einen Tag bleiben? Über eine verbesserte Infrastruktur allein kriegt man das nicht hin. Es braucht ein grösseres touristisches Angebot in der Region und eine entsprechend enge regionale Zusammenarbeit. Wir hätten in der Region einiges zu bieten: Canyoning wird bereits betrieben. Wir könnten einen Klettersteig einrichten, einen Wildpark für Wildbeobachtungen … Um das organisatorisch in den Griff zu bekommen, bräuchte es ein professionell betriebenes Besucherzentrum.

Wer muss diese Ideen umsetzen?
Die Gemeinden, aber von sich aus und nicht gedrängt durch ein kantonales Entwicklungskonzept. Ideen müssen sich von der Basis her entwickeln, nur so bildet sich ein touristisches Bewusstsein.

Kehren wir zurück an den Ort Ihres Wirkens. Wie ist St. Martin in der Bevölkerung verankert?
Die Region ist sehr offen gegenüber den neuen Ideen und im Einzelfall auch sehr hilfsbereit. Die Politik zeigt Interesse. Nur wenn es dann konkret wird, fehlt das Geld. Dieses aufzutreiben, dürfte die künftige Herkulesaufgabe sein.

Lassen Sie uns zum Schluss träumen. Wie sieht «Ihr» St. Martin in ein paar Jahren aus?
Ein paar Gebäude sind ersetzt oder ausgebaut worden. Das Restaurant hat ein neues Büffet. Die Infrastruktur ist gesichert und der Komfort gehoben. Auf den Weiden grasen Tiere, hier und dort sieht man einen Handwerker am Werk. Das kulturelle Angebot ist ausgebaut worden. Es finden Konzerte statt, Vorträge, Diskussionen … ich träume im Wissen, dass das nur funktioniert, wenn die Region selbst das touristische Angebot vergrössert und gleichzeitig professionelle Strukturen schafft.

Was immer in St. Martin passieren wird: Sie werden es nicht als Besitzer erleben, da Sie die Siedlung nach nur zwei Jahren wieder verkaufen. Warum?
Einen Teil der Arbeit haben wir falsch eingeschätzt: die Gastronomie. Wir glaubten, mit einem Küchenchef sei dieser Aspekt abgedeckt. Das stimmt leider nicht! Die Küche generiert einen gewaltigen Führungsaufwand, der umso schwieriger wird, wenn man nicht vom Fach ist. Ich betreue gerne Gäste, ich organisiere gerne Anlässe, aber Diskussionen über den Rüeblipreis? Nein, das ist nicht mein Ding! Deshalb steigen wir nach nur zwei Jahren wieder aus. Aber keine Angst: Wir achten schon darauf, dass der neue Besitzer weiterführt, was wir angefangen haben.

CHRISTOPH BACHER

Christoph Bacher ist im Oberwalliser Dorf Münster aufgewachsen. Nach einer Lehre im Pflegebereich und einigen Jahren Tätigkeit im gelernten Beruf gründete er eine Personalvermittlungsfirma, die er nach 18 Jahren wieder verkaufte. Seit 2015 ist Christoph Bacher Besitzer der Siedlung St. Martin im Calfeisental SG. Zu dieser Walsersiedlung auf 1350 m ü. M. gehören neben umgenutzten Ökonomiegebäuden ein Wirtshaus samt Restaurant, das jeweils in den Sommermonaten offen ist. In den vergangenen zwei Jahren war Christoph Bacher zusammen mit seiner Partnerin auch Gastgeber auf St. Martin.

INTERVIEW DE CHRISTOPH BACHER

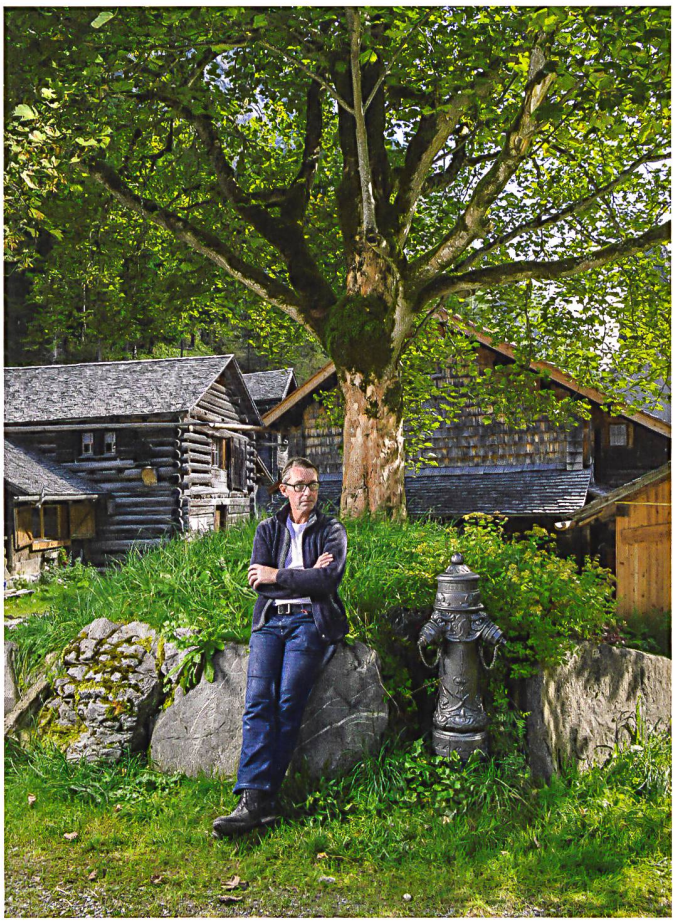
«Entre quelque part et nulle part»

Christoph Bacher est le propriétaire de l'ancien village Walser de St-Martin, dans la vallée du Calfeisen (SG). La Haute Ecole de Lucerne a étudié ce hameau dans le cadre du projet «Refugium im Alpenraum». L'étude est terminée. Elle a permis d'esquisser des perspectives d'avenir. Christoph Bacher nous parle de la magie de ce lieu et des atouts d'un tel projet.

Marco Guetg, journaliste, Zurich

En mai 2014, Christoph Bacher découvre par hasard le petit hameau reculé de St-Martin. En tant que Haut-Valaisan ayant reçu une éducation complète sur les peuplements Walser, il aurait préféré visiter les gorges de la Tamina, mais le groupe dont il faisait partie en avait décidé autrement. Ce jour-là, il se contente de parler avec le propriétaire et tenancier de l'établissement Christian Lampert. Quatre mois plus tard, il y retourne avec des invités pour un repas d'affaires et apprend que le tenancier cherche un repreneur. Interpellé par cette information, Christophe Bacher qui dirige depuis 18 ans sa propre entreprise de placement en personnel de soins en parle à sa compagne Conny Heidelberger. Le couple décide de tenter l'aventure et devient propriétaire de l'établissement situé à 1350 m d'altitude, dans un lieu tranquille. Le week-end toutefois, ce lieu se transforme en ruche humaine. Le couple propose désormais des menus midi et soir et encourage la tenue de manifestations diverses: concerts, conférences, causeries, visites guidées. Peu après son acquisition, Christoph Bacher lance un appel à plusieurs hautes écoles pour solliciter un accompagnement professionnel du projet de réhabilitation du hameau. Celle de Lucerne répond favorablement et intègre St-Martin à son projet interdisciplinaire «Refugium im Alpenraum». Christoph Bacher évoque «une collaboration dynamique et fructueuse» avec des étudiants et enseignants des quatre coins de la planète. Certaines propositions le surprennent, notamment l'assimilation de St-Martin à un refuge et l'idée émise par un étudiant hollandais de faire une place du village qui devienne un pôle d'attraction. «Il nous faudrait d'abord repeupler le hameau», explique Christophe Bacher qui ajoute que des transformations seront nécessaires pour accueillir des vacanciers l'été et améliorer l'infrastructure et le confort. Son idée est de conserver les caractéristiques du lieu. Il ne doute pas que la conservation du patrimoine sera fortement impliquée dans les futurs travaux. Christophe Bacher explique que la démarche de réhabilitation consistera à allier les progrès techniques à la substance historique et à faire découvrir aux hôtes de passage le mode de vie des Walser en s'inspirant du modèle du Musée de Ballenberg.

L'ancien peuplement Walser se trouve «entre quelque part et nulle part». Situé au fond de la vallée reculée de Calfeisen, il est accessible par une route qui monte jusqu'à un grand lac de retenue dont le barrage est imposant. Il faut ensuite traverser quatre tunnels, tout cela une demi-heure après avoir quitté l'autoroute. St-Martin est donc le havre de paix idéal. Certaines entreprises y organisent un week-end au calme pour leur personnel et des particuliers y trouvent une possibilité d'évasion ou de ressourcement. L'objectif de Christophe Bacher est de parvenir à ce que le hameau soit également animé durant la semaine et que ses hôtes y séjournent plus longtemps. Plusieurs activités, fruit d'une collaboration régionale fructueuse, sont désormais proposées (canyoning, via ferrata, observation des bêtes sauvages). Pour élargir cette offre, il faudrait professionnaliser l'accueil et donc lever des fonds. Le couple a toutefois prévu de quitter le navire après deux ans et de trouver un repreneur qui poursuivra le travail déjà accompli.



Marion Nitsch

Christoph Bacher et le hameau Walser de St-Martin
Christoph Bacher in der Walsersiedlung St. Martin